

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 24.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Freitag, den 29. Januar 1915

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

## Gute Preise.

Die braven Engländer sind drauf und dran, den Krieg immer mehr als das zu führen, was er ihnen von Anfang an war: als ein gutes Geschäft. Je länger er dauert, desto mehr lassen sie alle Massen und Behüllungen fallen und stürzen mit nicht zu hemmender Eile auf alle und jede Gelegenheit, die sich bietet, um ihren Beutel zu füllen. Jetzt sind sie schon so weit, daß der ganze Handel der Welt ihnen als gute Brise weht, besonders natürlich der amerikanische, der ja auch während dieses Krieges immer noch einen Gegenstand darstellt, nach dem zu schnappen sich lohnen wird. Die amerikanische Geschäftswelt ist ja durch Kriegslieferungen im Werte von Hunderten von Millionen Dollars fette gemacht, nun kann man ruhig ans Werk gehen, um den Schiffsverkehr im übrigen, soweit er nicht den Interessen des Dreiverbandes und seiner Vasallen dienen will, die englische Faust fühlen zu lassen.

Damit wird es aber in Amerika doch noch einige Schwierigkeiten geben. Da der deutsche Schiffsverkehr zwischen der alten und neuen Welt und an den amerikanischen Küsten einstweilen aufgehört hat, ist die amerikanische Handelswelt natürlich einermäßen in Verlegenheit geraten. Eigene Reedereien von nennenswerter Bedeutung besitzen die Amerikaner nicht, und die englischen Geschäftsmänner, die sich rasch in die entstandene Lücke einschleichen möchten, verfügen nicht über die nötige Anzahl leistungsfähiger Schiffe, um den Wasserverkehr in dem Umfange an sich reizen zu können. Dafür suchen sie vorläufig durch unerschämte Steigerungen der Frachtsätze sich zu entschädigen, denen ein fortdauerndes Hinabschrauben der Versicherungsrämien zur Seite geht. So muß der amerikanische Handel sich gehörig schrumpfen lassen, alles zur höheren Ehre des Geldbeutels von Großbritannien!

Nun hat man in Amerika einen schätzerhaften Versuch zur Abwehr gemacht. Ein wagemutiger Geschäftsmann erwarb von der Hamburg-Amerika-Linie den Übersee-Dampfer „Dacia“, der bei Ausbruch des Krieges in einem amerikanischen Hafen lag und seither dort verblieben ist. Er ließ ihn vorchristlichmäßig in das amerikanische Schiffsregister eintragen und unternimmt nun das Wagnis, ihn mit einer Ladung Baumwolle, die ja endlich von England für den internationalen Handel freigegeben worden ist, nach Rotterdam oder Bremen zu schicken. Aber in London setzt man sofort wieder die strenge Amtsmiene des Weltpolizeimeisters auf; die „Dacia“ war ein deutsches Schiff und muß es, solange der Krieg dauert, bleiben, sonst — ja sonst könnte der amerikanische Handel sich womöglich von dem englischen Seehandelmonopol freimachen, das doch als ertragreiche und rentenstiegender Frucht dieses Krieges den Engländern in den Schoß fallen muß! Also würde wohl die Ladung des Schiffes zur Not, wenn es nicht anders geht, passieren können, das Schiff aber soll vor den britischen Richter und wird von ihm unweifelhaft als gute Brise erklärt und also für das große und gewaltige britische Reich beschlagnahmt werden.

So weit stehen die Dinge, und man muß noch abwarten, was die Amerikaner zu dieser nackten Raub- und Gewalttat sagen werden. Schon mehrere sind drüber die Anzeichen dafür, daß man trotz der guten Geschäfte, die ein Teil der Großindustrie des Landes mit den ins-

riehabhaften anwachsenden Kriegsteuerungen für Deutschlands Feinde macht, im ganzen doch auf eine schiefere Bahn gerät, wenn diesem unbekümmerten Treiben der Engländer nicht Einhalt geboten wird. Schon wurde im Abgeordnetenhaus an das Beispiel erinnert, daß das Weiße Haus in Washington zur Zeit des deutsch-französischen Krieges gegeben hat, als es französische Kreuzer von den amerikanischen Küsten wegtrieb die sich anmassen wollten, die Bürger der großen Republik unter ihre Aufsicht zu nehmen. Auch die deutsche Regierung hat dem amerikanischen Volk und seinen leitenden Männern mit hergeräucherter Deutlichkeit zu verstehen gegeben, wie sie über diese eigentümliche Sorte von Neutralität denkt, die ruhig zuläßt, daß unsere Feinde unendliche Mengen von Waffen, Munition und sonstigem Kriegsbedarf zuzuführen werden, während uns nicht einmal derjenige Handel erreichen kann, gegen den selbst englische Rücksichtslosigkeit an sich nichts mehr einzuwenden hat. Eine Neutralität, welche die Verlängerung des Krieges zur unmittelbaren Wirkung hat, ist in Wahrheit schlimmer als offene Parteilichkeit. In Europa kennt man sie nicht. Hier haben die nordischen Staaten sowohl wie Spanien und Italien und die schweizerische Eidgenossenschaft, selbstverständlich auch Holland es mit ihren Neutralitätspflichten von vornherein sehr streng genommen und sofort die Ausfuhr aller derjenigen Dinge verboten, die auch nur im entferntesten als Kriegskonterbande in Frage kommen könnten. In Amerika ist man weitherziger. Vorläufig aber möchten wir doch glauben, daß den Herren Wilson und Bryan endlich die Augen darüber aufgehen werden, wohin sie geraten, wenn sie sich von England widerstandslos als gute Brise behandeln lassen.

Es sind nicht so sehr europäische als gerade amerikanische Interessen, die auf dem Spiel stehen; das wird, wenn nichts anderes hilft, der Regierung der Union von ihren deutschen und irischen Bürgern jetzt noch deutlicher und kräftiger als bisher zum Bewußtsein gebracht werden.

## Der Krieg.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Der Erfolg der Sachsen bei Craonne.

Vor einigen Tagen stürmten die Märker unter den Augen ihres Kriegsherrn die französischen Stellungen bei Soissons, dann warfen die Badener die Engländer aus Schützengraben bei Guinch, westlich La Bassée, und jetzt sind es die Sachsen, denen ein schöner Erfolg bei Craonne beschieden gewesen ist. Angehörige der verschiedensten deutschen Stämme und Kontingente haben den gleichen todesberachtenden Mut und die gleiche brausende Tapferkeit bewiesen, trotz des monatelangen Liegens in den nassen Gräben. Die Einheit des deutschen Volkes, die gleichmäßige militärische Tüchtigkeit seiner Heeresanteile zeigt sich in diesen Tatsachen im schönsten Licht. Auf die Gestaltung des Geländes bei Craonne haben wir bereits hingewiesen. Von dem schmalen Bergrücken zwischen Aisne und Millette, auf dem von Westen nach Osten nach Craonne die Route des Dames, die übrigens auf manchen Stellen

auch Chemin des Dames genannt wird, führt, treten nach Nord und Süd mehrere Vorprünge in die Täler der Flüsse hinein, die einen steilen Abfall zur Sohle haben. Wo etwa  $3\frac{1}{2}$  Kilometer westlich von Craonne ein aus der Aisne-Niederung zur Millette über den Bergrücken gehender Weg die Route des Dames schneidet, liegen nahe beieinander die Gehöfte von Hurtebise und La Creute. Westlich von Hurtebise springt ein kleiner Vorsprung von Säben in das Flußtal, bedeutend größer ist der von ihm durch den Einschnitt des Bachs von Maison Bilat getrennte, der westlich La Creute an die Höhenstraße stößt. Quer über diese Hochflächen und gleichlaufend mit der von über diese Hochflächen und gleichlaufend mit der von hatten die Franzosen sich stark verschanzt. Trotzdem ist es den tapferen Sachsen gelungen, auf einer Breite von 1400 Metern mehrere feindliche Stützpunkte zu stürmen, 865 Mann, d. h. ein Bataillon, gefangen zu nehmen und 8 Maschinengewehre sowie viel sonstiges Kriegsmaterial zu erbeuten. Der Gegner wurde gezwungen, sich auf den Südhang der Höhen zurückzuziehen. Der amtliche französische Bericht muß diesen deutschen Erfolg zugeben, wenn er ihn auch abzuschwächen versucht. Falsch ist die feindliche Behauptung, daß bei La Bassée die Engländer sich wieder in den Besitz der ihnen entrisenen Stellungen hätten setzen können, sie wurden vielmehr abgeschlagen.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Die Russen zur Offensive nicht mehr fähig.

Der Spezialberichterstatter des Wolffbüreaus telegraphiert aus Lwow über ein Gespräch, das er mit einem höheren deutschen Generalstabsoffizier gehabt hat, der in besonderem Maße über die gesamten Vorgänge auf dem östlichen Kriegsschauplatz unterrichtet ist. Der Offizier wies auf die soeben veröffentlichten offiziellen Darstellungen der Operationen in Polen und Galizien hin und fügte erläuternd und ergänzend hinzu:

Sie sehen den vollständigen Zusammenbruch der großen russischen Offensive und können sich darauf verlassen, daß die Russen zur Erneuerung ihrer Offensive großen Stills nicht nur gegenwärtig, sondern auch auf Monate hinaus völlig unfähig sind. Vor April oder Mai können sie nicht daran denken, und auch dann nur, wenn es ihnen gelingt, inzwischen die Armeen mit neuem Geiste zu erfüllen und den Heeresbedarf vollständig neu zu ergänzen. Aber beachten Sie noch etwas anderes; die Darstellung hier zeigt Ihnen evident, wie Erfolge, die mit einem Flügel errungen wurden, ihre Wirkung auf die ganze Kampfeskarte ausüben. Die russische Offensive gegen Krasnau ist durch den deutschen Vormarsch auf Warschau zum Scheitern gebracht. Jetzt haben die Russen, um Warschau zu stützen, so unge-

## Das Wärtterhäuschen.

Von Detlev von Siliencron.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
Ein andermal hatte ich den Befehl, in die vorderste, dichtest gefestete Schützengrabenlinie zu reiten, um dort, ohne erst Zeit zu verlieren, den kommandierenden Offizier zu finden, die nächsten Hauptleute und Leutnants zu erfragen, sprunghaft vorzugehen. Das war, was man einen Todesritt nennt. Alle Offiziere waren zu Fuß dort; die meisten aus dem Grunde, weil ihnen die Pferde schon gefallen, die übrigen, um nicht sofort abgeschossen zu werden. „Dat mut hinder“, wie wir Holsteiner sagen. Also ohne Befehle (davon kann überhaupt, wenn der Befehl gegeben ist, nie die Rede sein) vorwärts! Es war ein graufiger Ritt; bis heute ist es mir völlig unerklärlich, wie ich ohne jede Verwundung, ja selbst ohne ein Loch, ohne einen Kratzer in meiner Uniform, und ohne daß selbst mein Fuchs gestreift wurde, „durch“ gekommen bin. Ich also an den nächsten Offizier heran! Im Kürzernehmen meines Tempos tief ich ihm zu ... und so zum zweiten, zum dritten ... In den Ohren klingt mir noch das gellende Kommando der Offiziere, der Führer: „Auf! Marsch, Marsch, Surra!“ Die Nebenzüge folgen. Alles ist in der Vorwärtsbewegung. Ich wende mein Pferd zum Zurückreiten; muß wenden, der raschen Gangart wegen, im Bogen. Aber der Bogen ist zu kurz; mein Pferd gleitet in einem Blutschimpel aus, ich stürze mit ihm ins Gras. Aber gleich sind wir beide wieder auf den Beinen. Neben mir, über alle Ragen granenhaft durch den Unterleib geschossen, liegt mit verzerrten Lippen, kurze, wie Viehern klingende Schmerzensstöße ausstößend, ein mir sehr lieber Freund. Es ist mein alter guter Kamerad aus der Garnison. Seine weitauferlichen Augen sehen mich um etwas an; seine Worte, die er sprechen will, sind ein Gurgeln. Er hebt den linken Arm schwach nach seinem Revolver, der ihm entfallen ist. Er sieht mich bittend-entsetzt an. O mein Gott, ich verstehe ... Einen Augenblick kämpfe ich mit der größten Versuchung. Schon will ich die Waffe heben. Aber ich habe mich nicht über sie, ich habe mich über den Schwerverwundeten: „Bleib du im ewigen Leben, mein guter Kamerad ...“ und ich bin wieder im Sattel und sae zurück.

Und wieder bin ich unterwegs. Diesmal gilt als Ziel ein Dragonerregiment, das der General näher nach vorn haben will. Ich soll mit dem Regiment vorreiten, um den Punkt zu zeigen, wo es halten soll. Bald bin ich da und entsetze mich meines Auftrags. Der Regimentskommandeur, von seinem Adjutanten und zwei Trompetern begleitet, galoppiert mit mir vor. In die Höhe, hinter der die Dragoner bleiben sollen, ist schwer heranzukommen. Eine ganze Batterie, die dort hinauf gefolgt, ist dorthin gar nicht hinauf gelangt. Ein Blazregen von Granaten muß hier über sie niedergegangen sein. Es ist alles ein matschiger, ineinander gewählter Haufen. Als das Dragonerregiment sich nähert, muß es sich, die Durchgangsstelle ist zu schmal, fast einzeln durchwinden. Dies langsame Vorrücken hat abermals eine feindliche Batterie bemerkt, und wieder geht ein Granatplazregen nieder. Aus den kleinen grauen Wölkchen entwickeln sich, wenn sie zerfallen sind, schreckliche Bilder von Verämmelten, von zerfetzten Menschen und Pferden. Durch! Wer durchkommt! Und ein Drittel des alten berühmten Regiments ist durch. Rasch sammeln sich die Schwabronen. Ein zweiter Adjutant des Generals ist zur Stelle: das Regiment soll unverzüglich auf über den Damm vorgebrochene Infanterie losgehen. Und unverzüglich reiten die gelideten Dragoner an. Sie gehen, fast vom Fleck aus, zur Attacke über und in die Bierede und Anäuel hinein. Ich werde mit dem Strudel forgerissen. Wir sind mitten in der Infanterie. Jeder haut auf Bajonette, vorgehaltene Kolben, Rappis, Schnurrbärte, Milchgichter mit aller Lebenskraft ein. Die Standarte, hoch über dem tanzen den Gewoge sichtbar, fängt Lorbeerkränze auf, die ihr die Siegesgöttin lächelnd über die vergoldete Spitze wirft. Was nicht niedergeritten, niedergebauten wird, löst sich in Flucht auf. Ewigen Ruhm hat das herrliche Reiterregiment errungen ... Ich melde mich wieder bei meinem General.

Nach diesem Angriff ließ der Oberbefehlshaber zum allgemeinen letzten Vorstoß blasen. Er gelingt! Wir haben den Eisenbahndamm. Als der General und ich durch den Übergang am Wärtterhäuschen reiten wollen, fühl ich, aber ohne jeden Schmerz, als wenn mich einer ganz leicht mit der Handfläche gefächelt hätte, einen Kus auf den Nacken. Einige Schritte noch reit ich weiter, ohne etwas zu merken. Der General bietet mir eine Zigarette an.

Es wird eine Wohlthat sein nach den heißen Stunden. Ich will die Händhölzer aus meiner Hosentasche nehmen. Es will nicht recht. Et, was ist denn das! Bisslich blüht und leuchtet es mit tausend Feuerkugeln vor meinen Augen. Aber ich möchte mir die Zigarette anzünden. Wie denn, wer denn, ich selbst etwa? Das ist ja merkwürdig. Ich trahbele mit meiner linken Hand in der Mähne meines Pferdes umher. Ich schwante, kann mich — zum Donner auch, was ist das — nicht mehr im Sattel halten ... Räder um mich her, glühende Räder ... Mir wird sehr leicht ... Der Arm des Generals langt nach mir ... stärkstes Ohrensäusen ... und ich erwache im Wärtterhäuschen.

Ich erwachte. Wie lange hab' ich geschlafen? Wie bin ich hierher gekommen? Wer hat mich hergebracht? Mir ist sehr dumpf im Kopf. Meine Gedanken sind nicht ganz klar. Es ist das Gefühl, das der deutsche Mann kennt, das Gefühl des Staters. Müst, müst ... Ich liege vollkommen ausgestreckt, ohne Kopfunterlage. Rechts und links von mir, hart an mich herangelegt, schlafen zwei schwer verwundete Franzosen. Wir sind im Dienstraum des Wärtters. Die Haustür, die unmittelbar in dies Zimmer geht, steht weit auf nach außen. Ich sehe nur den gleichgrauen Himmel. Gegen diesen hebt sich wohl überm Hofen losgerissen, eine im Winde schaukelnde Weinranke ab; an dieser sitzt ein einziges großes, grünes, fast durchsichtiges Blatt, das sich fortwährend dreht. Dieser Anblick vermehrt zuerst meinen Schwindel, dann aber beruhigt er mich; die grüne Farbe, von der grauen abgehoben, tut mir wohl.

Ich versuche den Kopf zu heben: Der ganze Raum ist angefüllt mit Toten, Sterbenden, Verwundeten. Alles ist dicht wie Heringe aneinander gedrückt. Auf der rechten Schulter eines bewußtlosen, verwundeten Dragoners hoch eine schwarze Rahe. Sie macht einen Budei, als sie einen Führerhund erblickt, der sekundenlang, Luft einziehend, durch die Tür, wie suchend, ins Innere äugt. Durch die Tür höre ich dröhnen: „Nein, nein, nein, ich will nicht, Herr Stabsarzt.“ Eine andere Stimme, sicher die des Doktors: „So beruhigen Sie sich endlich. Ich will Ihnen doch helfen; Sie sehen doch ...“ Und die gleiche Stimme, wahrscheinlich zu einem Lazarettschiffen, brüllend: „Zum

heute Truppenmassen nach ihrem rechten Flügel werfen müssen, daß sie entscheidende Operationen in Galizien und Ungarn gar nicht unternehmen können, auch wenn die Zustände in ihrer Armee besser wären. Aus der Offensive auf Krakau ist die Verteidigung Warschaws geworden. Sollte jetzt der Großfürst Nikolaus für eine große Operation in Galizien seinen rechten Flügel wieder schwächen, so gäbe er damit aller Voraussicht nach Warschau preis. Rein, die Partie steht nicht so gut für die Russen!

## Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 27. Jan. Amtlich wird verlautbart: 27. Januar 1915. Im oberen Ung-Tale wurde gestern der Gegner aus seinen Stellungen auf den Grenzhöhen beiderseits des Uzsoker-Passes geworfen; einer der wichtigsten Karpathenpässe, um dessen Besitz im Verlaufe des Feldzuges schon oftmals erbittert gekämpft wurde und der seit 1. Januar von den Russen besetzt, besonders stark befestigt und durch mehrere hintereinander liegende gute Stellungen zäh verteidigt wurde, gelangte hierdurch nach dreitägigen Kämpfen wieder in unseren Besitz. Nordwestlich des Uzsoker-Passes sowie im Latorca- und Nagy-Ag-Tale dauern die Kämpfe noch an.

In Westgalizien und in Polen infolge schwerer Schneegestürbe nur mäßiger Artilleriekampf. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Neue Oesterreichische Offensive.

Mailand, 27. Jan. (Str. Fkft.) Der „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg, daß die Oesterreicher in der Bukowina und in den Karpathen also auf zwei von der großen Schlachtfrent getrennten Sektoren, eine doppelte Offensive entwickeln, die als gemeinsames Ziel Przemysl habe. Zwei Bahnlagen ständen ihnen für die Operationen zur Verfügung.

### Englische Hilfstruppen für Serbien?

Athen, 27. Jan. (Str. Fkft.) „Hestia“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß demnach zur Verstärkung des serbischen Heeres in Antivari in zwei Transporten je achtzigtausend und fünfzigtausend Indier und Engländer, die aus Ägypten kommen gelandet werden sollen.

### Die Haltung der Vereinigten Staaten. Furcht vor Japan?

Wien, 27. Jan. (Str. Fkft.) Die „Neue Freie Presse“ bringt eine interessante diplomatische Information über die amerikanische Konterbandeaktion. Diese sei nicht Selbstzweck, sondern das Mittel eines Druckes zur Verhütung japanischer Hilfe für die Tripelentente, die fast schon ausgemacht gewesen sei. Amerika befürchtete, daß Japan den Kaufpreis seiner Hilfe zur Schaffung einer kolossalen Flotte verwenden hätte. Die Aktion sei gelungen. Die japanische Hilfe käme nicht mehr in Frage, ob jedoch die öffentliche Meinung Amerikas mit dem Erfolg der Scheinaktion zufrieden sei, bleibe ungewiß.

### Ein Militärkabinett in Portugal.

Lissabon, 27. Jan. (Nichtamtlich. WTB) Präsident Ariago hat den General Pimento Castro mit der Bildung des neuen Ministeriums betraut. In dem neuen Kabinett wird das militärische Element vorherrschen.

Da das bisherige Kabinett durch eine Offizierrevolte gestürzt wurde, darf man aus dieser Meldung wohl den Schluß ziehen, daß es den militärischen Kreisen gelungen ist, politischen Einfluß zu gewinnen. Ob damit auch die Königs-Partei in das Ministerium gelangen wird, ist aus dieser Meldung noch nicht zu erkennen.

### Verschiedene Meldungen.

Großes Hauptquartier, 27. Jan. (WTB. Amtlich.) Zum Generalquartiermeister ist anstelle des zum Kriegsminister ernannten Generals Wild v. Hohenborn der Generalleutnant Freiherr von Freitag-Boringshoren ernannt worden.

Kund auch, Ehme, so packen Sie doch zu...“ Dann trübselige einzeln Schreie, dreiviermal hintereinander dann Stille.

In der Ferne hörte ich das Gesecht. Ich hatte das tödliche Bewußtsein, daß der Feind geschlagen war.

Einmal erschienen im Rahmen der offenen Tür, sich scharf vom Himmel auskneidend, drei preussische Lazarettgehilfen. Sie schienen sich ganz gemächlich zu unterhalten. Wollten sie sich etwa zu einem Stat niederlassen? Dieses heilige Nationalspiel nimmt der Deutsche, wie bekannt, in alle Lagen des Lebens mit... Die drei Lazarettgehilfen verschwanden. Nur die Ranke mit dem schönen, großen, grünen Weinblatt schaukelte...

Weshalb bin ich denn eigentlich hier? Nun erst fällt's mir ein: ich muß verwundet sein. Aber wo? Ich fühle nirgends einen Schmerz. Ich taste, taste, taste. Plötzlich bemerke ich, daß bei meinem linken Knie die Hand sehr warm wird. Ich ziehe sie weg; sie ist blutig über und über. Ich versuche, das Bein zu krümmen. Ein stehender Schmerz geht mir durch den Körper. Ich entsinne mich des leichten Schlages ans Knie. Dort also traf mich das Blei. Mühsam erlang' ich mein Taschentuch. Mühsam, sehr mühsam, mach' ich mir einen Notverband. Weiter kommt' ich nicht. Die Sinne werden dunkler und dunkler. Das letzte Bild: Durch die Tür ein auffallend kleiner, zum Kriege eingezogener Oberstabsarzt. Er trägt einen kurzgehaltenen, feuerroten Schmutzrock. Ich kenne den Herrn vom Stabe her; auch aus der Garnison war er mir erinnerlich. Er geniest als Arzt wie als Mensch eines ausgezeichneten Rufes.

Der kleine Oberstabsarzt hatte den Arm eines baumlangen jungen Unterarztes gefaßt wie in großer Ermüdung. Von seinen Augen aus geht ein freundlicher, sanfter Zug. Nun hier an die Arbeit, lieber Schmidt. Ein eine Pause dürfen wir nicht denken.

Ich verlor die Bestimmung.

(Schluß folgt.)

Berlin, 27. Jan. (WTB.) v. Bülow, Generaloberst, Chef des Grenadier-Regiments Nr. 12 und à la suite des 4. Garde-Regiments zu Fuß, Oberbefehlshaber der zweiten Armee, wurde zum Generalfeldmarschall befördert. Einem, genannt Rothmalter, General der Kavallerie à la suite des Kürassier-Regiments Nr. 4, Oberbefehlshaber der dritten Armee, wurde zum Generalobersten befördert.

Basel, 27. Jan. Der „Basler Anzeiger“ bespricht die Versuche der Dreiverbandsmächte, neue Bundesgenossen zu finden, und sagt: „Der Umstand, daß das heiße Verben um fremde Hilfe nicht nur nicht nachläßt, sondern immer hitziger fortgesetzt wird, ist nicht gerade ein Zeichen besonders starken Kraftgeföhls. Das Blatt weist auf Portugal hin, das offenbar ein Haar in der Suppe gefunden habe und bezeichnet es zu Italien und Rumänien übergehend als interessant, daß ein rumänisches Blatt in der Abwehr der fortgesetzten Anbiederungsversuche der Dreiverbandsmächte endlich den Mut hat, zu sagen, daß die neutrale Haltung Italiens und Rumänien schon eine genügende Freundesleistung sei, weil Frankreich an der Alpenlinie und Rußland an der Pruthlinie nichts zu befürchten habe. Ferner beständen doch noch zwischen diesen Staaten und den Zentralmächten Verträge, deren Bruch ein Verrat wäre, wie er in der Weltgeschichte seinesgleichen suchen würde. Bezüglich Japan betont das Blatt, daß im Lande selbst wenig Lust zu einer Intervention auf dem Kontinent bestehe.“

Berlin, 27. Jan. Der Kommandeur der Schutztruppe von Deutsch-Südwestafrika, Joachim v. Heydebreck, ist am 12. November vorigen Jahres infolge einer in den dortigen Kämpfen erhaltenen Verwundung gestorben.

Wien, 27. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Zu Deutschlands neuester Vorfrage für die Sicherstellung der Volksernährung schreibt der Generalsekretär der Wiener Börse für landwirtschaftliche Produkte, Horovitz, in der „Neuen Freien Presse“: „Es muß einen tiefen Eindruck machen, mit welchem eindringenden Verstand für die schwierige Lage, mit welcher unbeeugsamem Tatkraft Deutschland stufenweise dem Endzweck zutreibt, um die tatsächlich vorhandene Möglichkeit der Broterzeugung unter allen Umständen auch sicherzustellen. Kein Zaudern kein jaghaftes Taften, keine ängstliche Scheu vor einer verantwortungsvollen Handlung. Deutschland wirft mit kurzem Entschluß über Bord, was sich nicht bewährt hat, und schafft mit raschem Zugriff Neues, von dem es Ersprießliches für die Gesamtheit erhofft.“

Genf, 27. Jan. (Str. Fkft.) Ein „Zeppelin“ hat Libau überflogen und Bomben geworfen. Die russische Artillerie eröffnete ein heftiges Feuer; der Luftkrieger wurde aber nicht getroffen.

Amsterdam, 27. Jan. Der Kapitän des „Blücher“, der unverletzt ist wurde nach Edinburgh gebracht.

Rotterdam, 27. Jan. (Str. Fkft.) Nach hier eingetroffenen Meldungen sollen am Dienstag noch 200 Ueberlebende des „Blücher“ gelandet worden sein.

Edinburg, 27. Jan. Eine Anzahl Verwundeter aus der letzten Schlacht in der Nordsee wurden in South-Queensferry gelandet. Die Verwundungen sind leicht. Morgen findet das Begräbnis von einem Offizier und fünf Mann des deutschen Kreuzers „Blücher“ mit militärischen Ehren statt. Die Toten werden neben den Gräbern der Matrosen vom Kreuzer „Pathfinder“ beigesetzt.

Berlin, 27. Jan. Der Geheimere Oberregierungsrat und Vortragende Rat in der Reichskanzlei, von Oppen, ist zum Polizeipräsidenten von Lodz und Umgebung bestellt worden.

### Ein Gedenkblatt des Kaisers.

Berlin, 27. Jan. Amtlich. Folgender Allerhöchster Erlass wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht: Ich will den Angehörigen der im Kampf um die Verteidigung des Vaterlandes gefallenen Krieger des preussischen Heeres in Anerkennung der von den Berechtigten bewiesenen Pflichttreue bis zum Tode und in herzlicher Anteilnahme an dem schweren Verlust ein Gedenkblatt nach dem mir vorgelegten Entwurf verleihen. Das Kriegsministerium hat das weitere zu veranlassen. Großes Hauptquartier, 27. Januar 1915. gez. Wilhelm I. R. gez. Wild v. Hohenborn. An das Kriegsministerium.

### Die Anrechnung der Dienstzeit im Kriege.

(W. B. Nichtamtlich.) Die während des Krieges abgeleitete Dienstzeit wird später auf die gesetzliche aktive Dienstzeit in Anrechnung gebracht; dies gilt auch für die mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst eingestellten Mannschaften.

### Wie weit schießen die Deutschen?

Die „Times“ hat jüngst ihren Lesern eine recht unangenehme Nachricht vorgelegt: die Deutschen haben ein neues Schiffsgeschütz, so berichtet sie, das 3 Meilen weiter schießt, als die beste englische Kanone, und dessen Geschöß eine noch größere Wirkung hat, als die berühmten 42 Zentimeter-Mörser. Was ist an dieser Mitteilung wahr? Diese Frage wirft in den „Arztillerieschen Monatsheften“ ein Fachmann auf. Zunächst, welches ist das beste englische Geschütz? Nach dem „Taschenbuch der Kriegsschiffe 1914“ muß die 38,1 Zentimeter-Schiffskanone V/45 gemeint sein, deren Geschöß 885 Kilo wiegt und eine Anfangsgeschwindigkeit von 760 Metern hat. Tatsächlich hat Krupp, wie bekannt ist, ein 40,64 Zentimeter-Schiffsgeschütz (V/50) hergestellt, dessen Geschöß 920 Kilo wiegt und eine Anfangsgeschwindigkeit von 940 Metern hat. Die Mündungsgeschwindigkeit dieses Geschößes ist um 58 v. H. größer, als die der englischen Schiffskanone, und daher klingt die Angabe der „Times“, das Geschütz könne 5 Km. weiter feuern, durchaus glaublich. Wie weit dies Geschütz schießen kann, darüber liegen keine Angaben vor, allein man kann durch den Vergleich mit anderen bekannten Schußleistungen zu einer ziemlich sicheren Schätzung kommen. Der weiteste Kanonenschuß, dessen Fluglänge wirklich gemessen ist, ist vor 23 Jahren, am 28. April 1892 in Gegenwart des Kaisers abgefeuert worden. Es handelt sich dabei um ein Krupp'sches Geschütz (V/40), das 20,266 Km. weit schöß. Die Anfangsgeschwindigkeit des Geschößes dürfte dabei schwerlich 800 Meter betragen haben. Demnach darf die

Schußweite, die die Krupp'sche 40,64 Zentimeter-Kanone erreicht, wenn man beim Schuß mit der Erhöhung von 30 Grad rechnet, auf 42 Km. geschätzt werden. Was bedeutet das? Man macht es sich am besten an einer Strecke klar, von deren Ueberschießung in den ersten Kriegsmonaten oft die Rede war. Kann man über den Kanal schießen? wurde oft gefragt. Wenn man eine Schußleistung von 42 Km. annimmt, ist diese Frage zu bejahen: an der schmalsten Stelle ist der Kanal etwa 33 Km. breit; feuert man von Calais aus nach Dover, so wird nicht nur die englische Kanalflotte durch das Geschütz beherrscht, sondern noch ein Küstenstrich des englischen Festlandes von 9 Km. Breite

### Verlustlisten und Menschenrechte.

Es hat sich nun auch die Liga für die Verteidigung der Menschenrechte an den französischen Kriegsminister Millerand mit der Bitte gewandt, er möge doch nun endlich amtliche Verlustlisten veröffentlichen. Unter allerhand Vorwänden hat Herr Millerand sich dieser Menschenpflicht wieder entzogen, so daß das französische Volk nach wie vor in der schrecklichen Ungewißheit über den Verbleib seiner gefallenen oder in Gefangenschaft geratenen Söhne bleibt. Zu seiner Entschuldigung führte der Kriegsminister unter anderem an, viele französische Soldaten seien zweifellos auch unter den Händen des Feindes gestorben, der nur mit großer Verspätung des Feindes gestorben, der nur mit großer Verspätung durch Irrtümer könnten aber die Familien unnötigerweise in Trauer versetzt werden. Die republikanische Machthaber blieben sich nicht selbst tren, wenn sie nicht auch diese Gelegenheit zu einer nichtsnutzigen Unterstellung des Gegners mißbrauchten. Wir legen's dem übrigen und stellen nur fest, daß man der französischen Kultur noch jetzt, nachdem der Krieg ein halbes Jahr gewütet und an die anderthalb Millionen Verluste auf französischer Seite gefordert hat, amtliche Verlustangaben vorenthält. Das ist eine derart brutale Nichtachtung der Menschenrechte, daß man es versteht, wenn die Liga zur Verteidigung der Menschenrechte darüber empört ist.

### Auf Vorposten bei den Franzosen.

(Eine Nacht im Schützengraben.)

Ein Redakteur des „Matin“, der sich als Soldat im Felde befindet, sendet seinem Blatte eine dramatische Schilderung einer in den Schützengraben auf Vorposten verbrachten Nacht: „Wir rücken bei Nacht“, erzählt er nach dem Walde von Apremont vor. Auf diesen Feldern der Boerre wird jetzt wohl für lange Zeit die Arbeit des Fluges entbehrt werden können. Die Granaten haben den Boden gelodert und aufgewühlt.

Während wir vorrücken, pfeifen Granaten und Schosse jeder Art über uns hin. Wir befinden uns im Zentrum des feindlichen Feuers. Einzelne durchwachen wir im Laufschrift ein großes Feld. Gebüsch, mit senktem Kopf, den Rücken mit dem Tornister bedeckend, gleichen wir Schilddröten. Wir gelangen in den Walde erschöpfen wir Schützengraben. Da vor uns liegt die Nacht ist hereingebrochen. Ein Mann löst sich los, schwarze Gestalten treten aus einem unterirdischen Gang. Ich unterseide ein Gesicht, in dem zwei Augen funkeln: alles andere ist nur struppiger Bart und Erbschmuck. Die Kameraden, die wir ablösen sollen, entfernen sich: ein kurzes Nicken mit dem Kopf, es kurze Meldung, manchmal ein Händedruck — und nehmen ihren Platz ein. Die Geräumigkeit der unterirdischen Wohnung setzt uns in Erstaunen. Es sind lange Gänge, Zimmerchen mit Feldbetten, sogar ein Ofen. Die Wände sind mit Waffenteilen geschmückt. Ich nehme das Gewehr in den Arm und schaue in die Ferne, ohne etwas zu sehen. Allmählich aber gewöhnen meine Augen sich die Dunkelheit. Ich sehe eine gerade Linie, die die Bodenlentung beherrscht: es ist der Eingang der Stöhöhle, wo seit länger als einem Monat die Deutschen auf der Lauer liegen. Der Schützengraben, in dem wir uns gegenwärtig befinden, war vorher von den Deutschen besetzt. Die Deutschen dröhnen singen. Wenn die Kanonen donnern aufhören, bringt an mein Ohr der Widerstand eines erstickten, feierlichen Liedes: das Tröpfeln des Baumzweige fallenden Regens begleitet den Gesang. Und klingt wie ein Kirchenchor. Das Brausen des Windes zwischen den Ästen macht auf mich den Eindruck eines habenen Dergelspiels.

Drei Soldaten verlassen den Schützengraben. Der Leutnant unarmt einen von ihnen, einen blonden losen Unteroffizier, der sicher nicht älter ist als 18 Jahre. Es ist sein Bruder. Im Mitternacht hören wir länglanges Wehklagen, ein herzzerreißendes Jammern und Stöhnen. „Es sind die Verwundeten“, sagt der Leutnant, „die dort vor drei Tagen zwischen unsern den deutschen Schützengraben liegen geblieben sind. Jeder die Deutschen noch wir können ihnen Hilfe bringen. Sie sind sicherlich an den Weinen verwundet. In voriger Nacht war das Stöhnen noch entsetzlicher häufiger, aber einer nach dem andern stirbt unter Schmutz und Schweiß dahin.“ Wöglich, um 2 Uhr nachts, man eine gewaltige Detonation: etwa 300 Schritte unsern Schützengraben entfernt fliegen Steine Erbschollen in die Luft, um dann auf den niederszufallen. Zwei schwarze Schatten springen auf unsern Schützengraben zu und fallen erschüttert mitten unter uns nieder. Ich erkenne in einem ihnen den kleinen blonden Unteroffizier: sein Gesicht ist mit Blut besetzt. Sie haben einen keilförmigen Trümmern begraben. Die beiden Männer werden in den Munitionsraum gebracht, und man wäscht ihnen das Gesicht; einem von ihnen ist die linke Wange weggenommen. „Seit drei Wochen“, sagt der Leutnant zu mir, „wir diesen verdammten keilförmigen Gang vergebens Morgen aber wollen wir weitergraben, um bis Steinbruch zu gelangen.“

Und die Kanonen donnern unaufhörlich weiter. Nacht geht vorüber. Ein Hahn, der dem Riegelgängen ist, kräht in einem verlassenen Bauernhof.

Sorgt für Dauerwaren!

# Aus Nah und Fern.

Herborn, den 28. Januar.

Der Geburtstag des Kaisers wurde gestern in der Stadt in schlichter und erster Weise gefeiert. In der evangelischen Kirche fand aus diesem Anlass ein Festgottesdienst, welcher durch patriotische Deklamationen unserer Schul- und Chorgesänge und patriotische Gesänge der Gemeinde besonders verschönert wurde. Die Festpredigt, die Herr Pastor hielt, wird einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben, und die Tränen, die sie aus manchen Anbächtigern gefordert, haben den Beweis geliefert, wie bereit die Herzen des Geisteslichen auf die Herzen wirkten. Nach dem geistlichen Segen sang die Gemeinde zum Schluß alle drei Verse „Held die im Siegerfranz“. — In der katholischen Pfarrkirche fand um 10 Uhr ebenfalls ein Festgottesdienst statt, in dem Herr Pastor Urban die Festpredigt hielt und sein Haus herabsteigte. Im Anschluß an den Gottesdienst hatte Herr Bürgermeister die städtischen Körperschaften zu einem kurzen und überaus feierlichen Festakt im Rathausaal eingeladen. Die von Herrn Bürgermeister Birkenhagen gehaltenen Ansprache entsprach ganz dem heutigen Zeitlage, sie war tiefgründig und doch im Hinblick auf, daß jeder seine Schuldigkeit tue, nicht zuletzt auch die Vertretung, voller Zuversicht. Sie gipfelte mit den besten Wünschen für den Kaiser und sein Wohlergehen in einem persönlichen Hoch auf denselben. — Der Appell an unsere Bürger, die Häuser mit Fahnen zu schmücken, war nicht umsonst, diesem Wunsche war so nachgekommen worden wie noch in den Jahren vorher. — Unser Kriegerverein beteiligte sich mit starker Vertretung am Kirchgang. — In den Schützenvereinen wurde der Geburtstag wie üblich, natürlich aber mit Hinweis auf die ersten Zeiten gefeiert. — Auch unsere verwundeten Kriegervereinsmitglieder sowohl, wie im Krankenhaus, hatten eine feierliche Geburtstagsfeier. Die ersteren um 5, die letzteren um 7 Uhr abends. An beiden Stellen hatte Herr Bürgermeister die Ansprache übernommen und zum Schluß gab dann noch einen festlichen Abend mit Deklamationen seitens Soldaten. Bier und Zigarren hatten in lebenswürdiger Weise einige hiesige Bürger gestiftet.

**\*(Militärpersonalien.)\*** Zu Hauptmann wurden befördert: Kühne-Herborn, Ref.-Reg. 87. Kellner-Wehlar, Landst.-Inf.-Reg. 3. Die in den letzten Tagen niedergegangenen Schneefälle haben bewirkt, daß im Taunus auf dem Feldberg der Schnee 17 Zentimeter hoch liegt, auf dem Vogelsberg am Hoherodskopf, im Oberwald und Herchenhainer Höhe 20 Zentimeter, im Westerwald Neukirch 17 Zentimeter, auf den Höhen bei Marbach a. d. L. 2 Zentimeter, bei Ems 3 Zentimeter und bei Weilburg 2 Zentimeter. (S.)

**\*(Amtlich bekannt gegeben:)\*** Ueber die Abänderung des Paragraphen 49 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar hat der Handelsminister auf die von dem Reichsausschuß für den Handel ergangene Anfrage Bescheid dahin erteilt, daß die Lieferung von Mehl an die Behörden, öffentliche und gemeinnützige Anstalten, Händler, Bäcker und Konditoren auch auf Grund von Verträgen zulässig ist, die in der Zeit vom 26. bis zum 31. Januar getätigt werden.

**\*(Wie wir aus Handelskreisen erfahren, werden Preise für Schweine weiter anziehen, während die Preise für Rindfleisch abnehmen.)\***

**\*(Die Abklärung der Schongelt für weibliches Wild, Fasanen, Hasen und Gänse ist mit Rücksicht auf die Fleischversorgung durch nachstehende königliche Verordnung für Preußen verfügt worden: Im Jahre 1915 beginnt die Schongelt für weibliches Rehwild und Fasanen, Hasen erst am 1. März und für Gänse mit dem 1. Februar.)\***

**Driedorf.** Die Landwirt Wehlar'sche Eheleute von hier haben von ihrem Sohn Adolf Wehlar, der mit zu der tapferen Verteidigung von Tlingtau gehörte, einen Brief erhalten, in dem ihnen mitgeteilt, daß er am 28. November in japanische Gefangenschaft geraten sei und sich gegenwärtig in Fukuoka befindet. Wehlar teilt dann u. a. weiter mit, daß es ihm gut gehe und die Behandlung der Gefangenen seitens der Japaner eine gute sei. Der Brief, der am 3. Dezember 1914 in Fukuoka abgestempelt und vor ein paar Tagen hier eingetroffen ist, hat bei den besorgten Eltern viel Freude hervorgerufen, nun aber den Verbleib ihres Sohnes beruhigt sind. Wehlar hat auch vielen Herbornern gut bekannt sein, denn er war längere Zeit bei der Firma Carl Währen tätig.

**Dillenburg.** Rentmeister Matthies erhielt den Charakter zum Rechnungsrat.

**Limburg, 25. Jan. (Strafkammer.)** Der Gastwirt Christian K. von Weilmünster ist vom Schöffengericht in Weilburg von der Anklage der Nahrungsmittelfälschung freigesprochen worden. Er hatte eine Flasche mit der Aufschrift „Cognac vieux“ im Schaufenster stehen. Die Flasche enthielt aber nur Cognac-Schnitt. Der Angeklagte sagte, er habe niemanden davon wissen wollen, die Käufer hätten wissen müssen, daß dem Preis von 1 Mark für eine Flasche alter Cognac nicht zu kaufen sei. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft hob das Berufungsgericht das schöffengerichtliche Urteil auf und erkannte auf 3 Mark Strafe.

**Frankfurt, 27. Jan.** Der Werkstätte für Heimtextilien wurden von der städtischen Kriegskommission zu Unterstützungszwecken 30.000 Mk. überwiesen. Die Kommission beschloß weiter die Herausgabe eines Kriegskriegs-Kriegsbuchs, das in großen Mengen unter der Bevölkerung verteilt werden soll.

In Regierungskreisen wird damit gerechnet, daß gegenwärtigen Ueberproduktion an Schweinen im nächsten Jahr ein Mangel folgen wird. Das Reichsamt für Innern läßt daher fürsorglich durch die Zentralnahrungsgesellschaft in allen größeren Städten Deutschlands größere Mengen Schweine einkaufen, schlachten und einfrieren. Für Frankfurt sind 35.000 Schweine eingeplant.

Auf der Kaiserstraße stürzte ein Landsturmwagen auf einen rasch fahrenden Straßenbahnwagen ein. Der Landsturmwagen wurde durch das rechte Bein ab-

gequetscht, sodaß es im städtischen Krankenhaus abgenommen werden mußte.

**Dortmund, 26. Jan.** Gestern Abend 8 Uhr 17 Min. erfolgte hier ein heftiger Erdstoß; einem scharfen Knall folgte eine Sekunde später eine vertikal wirkende Erschütterung, die so stark war, daß Ziegel von den Dächern auf die Straße flogen, Kronleuchter von den Decken fielen und sogar Deckenteile einstürzten oder große Risse bekamen. Die Figur der Germania auf dem Hohen Wall verlor einen Arm und am Körnerplatz wurden mehrere Schornsteine herabgeschleudert. Ob ein Erdbeben oder eine unterirdische Explosion vorliegt, war noch nicht zu ermitteln; eine Anfrage bei der Erdbebenwarte in Bochum blieb erfolglos. Die Erscheinung hatte in vielen Stadtteilen, besonders aber im Zentrum, wo eine 55 Zentimeter dicke Mauer barst, eine große Panik zur Folge. Auf den Straßen liefen die Leute zusammen, Kinder schrien und Frauen fielen in Ohnmacht.

**Berlin, 27. Jan.** Zur Feier von Kaisers Geburtstag wurde im Dom ein Festgottesdienst abgehalten. Eine große Menschenmenge begrüßte die Kaiserin bei der Anfahrt mit Hochrufen. Das Gotteshaus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Dem Gottesdienst wohnten außer zahlreichen Mitgliedern der Hofgesellschaft die anwesenden Staatsminister und Staatssekretäre mit Staatsminister Dr. Delbrück an der Spitze bei, ferner die Gesandten der Bundesstaaten, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Spigen der Reichs-, der Staats- und der Kommunalbehörden und der militärischen Behörden, die Präsidenten der parlamentarischen Körperschaften und viele Mitglieder der Parlamente mit ihren Damen; auch verwundete Krieger und Offiziere waren erschienen. Während der Orgelvorspiele betrat die Kaiserin die kleine rechtsseitige Loge im Altarraum, mit ihr die Kronprinzessin sowie die Prinzessinnen Auguste Wilhelmine und Friedrich Leopold; in der gegenüberliegenden Loge nahmen die anwesenden Prinzen Platz. Nach dem Chor- und Gemeindegesang hielt Oberhofprediger Dr. Dreyer die Festpredigt. Er führte darin u. a. aus, welche Tragik im Leben des Kaisers liege, daß der friedfertigste Fürst des friedfertigsten Volkes in den blutigsten Krieg der Weltgeschichte hineingezerrt werde. Aber der Kaiser siege nicht allein, denn ein festes Band verbinde Volk und Kaiserhaus. Das „Niederländische Dankgebet“ schloß den Gottesdienst.

Der Geburtstag des Kaisers wurde laut Berl. Tagebl. von einer Berliner Dame dadurch gefeiert, daß sie 3000 Bedürftige zu einem Mittagessen nach den Kaiserhallen lud.

**Sofia, 27. Jan.** Meldung der Agence Bulgare. Im ganzen nordwestlichen Teile Bulgariens wurde gestern ein leichter Erdstoß verspürt, aber nur unbedeutender Schaden ist angerichtet worden.

**\*(Briefe und Depeschen nach Belgien.)\*** Offene gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen sowie Telegramme werden unter denselben Bedingungen wie schon bisher im Verkehr mit Brüssel, Verdun und deren Vor- und Nachbarorten von jetzt ab und im Verkehr zwischen Deutschland einerseits und Lüttich nebst seinen Vor- und Nachbarorten Angleur, Ans, Chénoe, Flémalle, Grivegnée, Herstal, Hollogne-aux-Pierres, Jemeppe (Noas), Juville, Dugrée, Scléfin, Seraing, Tillet, Val-Saint-Lambert und Wandre andererseits von den Postanstalten zur Beförderung zugelassen.

**\*(Anzeigepflicht der Haushaltungsvorstände über Mehlvorräte.)\*** Der durch den Bundesrat eingeführten Anzeigepflicht über vorhandenes Mehl unterliegen neben den Gewerbetreibenden auch alle Haushaltungen. Wer weniger als einen Doppelzentner Mehl oder Getreide aufgeschapelt hat, muß versichern, daß seine Vorräte nicht größer sind. Bis zum 31. Januar 1915 ist die Abgabe von Weizen, Roggen, Hafer- und Gerstenmehl im geschäftlichen Verkehr verboten. Ein Zuwiderhandeln gegen dieses Verbot ist unter hohe Strafe gestellt. Nicht verboten sind nur Lieferungen an Behörden, öffentliche und gemeinnützige Anstalten, Händler, Bäcker und Konditoren.

**\*(Sind das deutsche Frauen?)\*** Immer dringender muß das deutsche Volk die Forderung erheben, daß die Behörden gegen die große Zahl der Wahrsagerinnen, Horoskopsteller usw. energisch einschreiten. Es ist nicht zu begreifen, daß man noch nicht Mittel und Wege gefunden hat, derartigen Schwindlerinnen und Schwindlern das Handwerk gründlich zu legen, aber auch, daß es eine unheimliche Zahl von Menschen gibt, die sich betören lassen. Fast ganz ausschließlich sind es Frauen, die dem leichtesten Aberglauben huldigen, keinesfalls aber nur Frauen der niederen, sondern sogar der besten Stände. Das kam eben jetzt wieder bei der Verhandlung gegen eine Wahrsagerin in München zur Sprache. Die Polizei hatte in ihrer Wohnung hunderte von Briefen gefunden, in denen Frauen und Mädchen um die Stellung eines Horoskops baten, hunderte von Besucherinnen kamen aber auch persönlich und tagtäglich hielten sogar drei bis vier Autos vor dem Hause! In den vergangenen Kriegsmontaten hat die Frau schon mehrere tausend Mark „freiwilliger Gaben“ eingenommen! Und was offenbart sie? Im Klagefall hatte das Weib gegen Bezahlung von 5 Mark (!) einer Frau prophezeit, ihr im Feld stehender Mann werde fallen oder als Krüppel heimkehren! Man kann sich denken, wie verzweifelt die Frau wurde. Die Polizei hörte davon und stellte Strafantrag. Leider lautete die Strafe nur auf 6 Wochen Haft. Mit so kleinen Mitteln schafft man das Uebel freilich nicht von der Welt; mindestens mußte man auch das Geld einziehen. Diese Zustände passen wahrhaftig nicht in das Bild deutscher Kultur!

## Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier (Wolffbüro Amtlich.)

28. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der flandrischen Küste wurde die Ortschaft Middelkerke und Schybe von feindlicher Artillerie beschossen.

Auf den Craonner Höhen wurden dem Feinde weitere an die von gestern eroberte Stellung östlich anschließenden 500 Meter Schützengraben entrissen.

Französische Gegenangriffe wurden müheelos abgewiesen. Der Feind hatte in dem Kampfe vom 25. bis 27. Januar schwere Verluste. Ueber 1500 tote Franzosen lagen auf dem Schlachtfeld, 1100 Gefangene, einschließlich der am 27. Januar gemeldeten, fielen in die Hände unserer Truppen.

In den Vogesen wurde in Gegend Senones und Van de Sapt mehrere französische Angriffe unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen, 1 Offizier, 50 Franzosen wurden gefangen genommen. Unsere Verluste sind ganz gering.

Im Oberelsaß griffen die Franzosen auf der Front Niederbach-Heidweiler, Mürtzbacher Wald unsere Stellungen bei Alzbach-Annemertweiler, Heidweiler Mürtzbacher Wald an. Ueberall wurden die Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Besonders stark waren seine Verluste südlich Heidweiler und südlich Annemertweiler, wo die Franzosen in Auflösung zurückwichen. 5 französische Maschinengewehre blieben in unseren Händen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unbedeutende feindliche Angriffsversuche nordöstlich Gumbinnen wurden abgewiesen. Bei Bizun, nordwestlich Stieritz, wurde eine russische Abteilung zurückgeschlagen.

In Polen fast keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

**Berlin, 28. Jan.** Zu dem Verlauf von Kaisers Geburtstag im großen Hauptquartier wird von den Kriegskorrespondenten des „Berliner Tageblattes“ und des „Lokalanzeigers“ berichtet. Die öffentliche Feier fand im Rahmen eines schlichten Festgottesdienstes statt. In einem kahlen Raum, an der Rückwand ein Altar mit Decken, rechts und links ein Topfbaum und je ein Bund Fähnlein von fünf Reiterlanzen mit vielfarbigen Fähnlein. Die Altardecke ist ein Geburtstagsgeschenk der Kaiserin. Von dem königlichen Hause waren anwesend Prinz Oskar, von der Front kommend, ganz in Feldgrau ohne Orden und Abzeichen, Prinz Friedrich Leopold als Ulan, Prinz Waldemar als Chef des Automobils, um den Kaiser der Reichskanzler, Großadmiral von Tirpitz, General Sauter, der neue Kriegsminister Bild von Hohenborn, der österreichisch-ungarische Delegierte Graf von Strürggh, Jekki Pascha und Oberst Langer, der Kommandant der österreichischen Motorbatterien in Belgien und Frankreich, dem der Kaiser heute das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen hatte. Nach einem Gesang spricht Hofprediger Göns über das Bibelwort: Er legte uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Der Kaiser sitzt da ernst und wendet die Augen nicht von dem Gesicht des Predigers. Als zum Schluß der Feier das niederländische Dankgebet erklang, stimmten alle Anwesenden ergriffen ein. Nach dem Festgottesdienst nahm der Kaiser den Vorbesuch der Truppen ab und begrüßte dann die Offiziere des großen Hauptquartiers und richtete an die anwesenden Kriegsberichterstatter huldvoll nachstehende Worte: Guten Morgen meine Herren! Ich mache Ihnen mein Kompliment. Sie schreiben ja famos. Ich danke Ihnen dafür. Sie leisten Vorzügliches. Ihre Artikel haben einen patriotischen Schwung. Es ist von großem Wert für unsere Leute in den Schützengräben, wenn wir ihnen solche Sachen schicken können. Und nun noch eins! Merken Sie sich, daß mein Grundsatz auch für diesen Krieg ist das Wort des alten John Knox, des Reformators von Schottland: Ein Mann mit Gott ist immer die Majorität.

Den englischen Verleumdungen gegenüber ist, wie sämtliche Morgenblätter berichten, daran festzuhalten, daß bei dem Gescheh bei Helgoland ein britischer Schlachtkreuzer gesunken ist. Vom „Blücher“ abgesehen, haben unsere Schiffe nicht wesentlich gelitten. Die tapfere „Blücher“ fand das ruhmvolle Wellengrab nicht, ohne im letzten Augenblick noch zwei feindliche Torpedojäger zu zerstören und auf den Grund der Nordsee mitzunehmen. Außerdem wurde von einem unserer U-Boote, das der sinkenden „Blücher“ zur Hilfe geeilt war, ein drittes englisches Torpedoboot hinabbefördert. Es ist kein Zweifel, so sagt die „Kreuzzeitung“, daß die wesentlich größeren Verluste auf Seiten des englischen Geschwaders sind, trotzdem dieses über die weitaus stärkere Artillerie und eine weitaus größere Schnelligkeit verfügte. Kein Wunders, daß daher weniger als dieser geeignet, das etwas verbeulte Prestige der englischen Flotte wieder herzustellen.

**Genf, 28. Jan. (ZU.)** Die Verhaftung des Generalschachmeisters Desclaux erregt in Paris großes Aufsehen. Mit ihm wurde seine Geliebte, eine wohlhabende Dame festgenommen, die in Paris ein großes Lugasgeschäft leitet. Es wird ihnen nicht nur Diebstahl an Militärlieferungen vorgeworfen, sondern auch Unregelmäßigkeiten in der Finanzverwaltung des Heeres. Desclaux, der Kabinettschef von Caillaux gewesen war, hatte zu Beginn des Krieges den Posten eines Steuernehmers der Stadt Paris inne. Seine Geliebte wird angeblich auch der Spionage verdächtigt.

**Paris, 28. Jan. (ZU.)** Auf einem Reconnoissierungsfluge nach den deutschen Stellungen im Oberelsaß ist der französische Aviatiker G. Montmian, der als Kriegsfreiwilliger ins Heer eingetreten war, tödlich verunglückt. Montmians Flugzeug wurde von den Deutschen unter Maschinengewehrfeuer genommen und bereits nach kurzer Zeit hatte der Flieger selbst mehrere Verwundungen erlitten. Er hatte noch die Kraft, seinen Apparat innerhalb der französischen Linien zum Landen zu bringen. Er erlag jedoch dann den erlittenen Verletzungen. Montmian war der erste Schüler Pegouds und selbst ein tollkühner Kopflieger. Das französische Fliegerkorps erleidet durch seinen Tod einen empfindlichen Verlust.

**Amsterdam, 28. Jan. (Tl.)** In einem vom Neuterburo verbreiteten Bericht wird gesagt, die britische Flotte sei nachts ausgelaufen und habe sich mit den leichten Kreuzern und Torpedojägern vereinigt. Flugzeuge hätten den Feind um 8 Uhr früh gemeldet. Der erste Schuß des „Lion“ sei fehlgegangen. Der zweite habe den „Blücher“ getroffen. Die Deutschen hätten aus allen Geschützen gefeuert und die Kreuzer „Leith“ und „Tiger“ getroffen. Fünf deutsche Schiffe hätten allein ihr Feuer auf den „Lion“ gerichtet. Eine Salve des „Prince of Wales“ sei für das Schicksal des „Blücher“ entscheidend gewesen. Inzwischen seien Torpedojäger mit den umberschwärmenden Torpedobooten und Unterseebooten in ein Gefecht verwickelt worden. Als der „Blücher“ sank, habe er aus seinen hintersten Panzertürmen noch einmal eine Salve abgeschossen.

**Kopenhagen, 28. Jan. (Tl.)** Der Petersburger Korrespondent der „Berlingste Tidende“ meldet: Von militärischer Seite wird vor der Auffassung gewarnt, daß die Deutschen ihre bisherigen Anstrengungen aufgegeben haben sollten, um den russischen Widerstand in Mittelpolen zu brechen und nach Warschau vorzubringen. Es könnte im Gegenteil erwartet werden, daß diese Versuche mit erhöhter Kraft wiederholt werden. Sie werden nur vorläufig gehemmt durch die beinahe unüberwindlichen Transportchwierigkeiten, die das westliche Polen um diese Jahreszeit bietet. Zur Ueberwindung dieser Schwierigkeiten haben die Deutschen bedeutende Arbeitskräfte zur Anlage von Eisenbahnlinien herangezogen. Diese Arbeiten sind jedoch mit großen Beschwernlichkeiten verbunden und schreiten auch deshalb nur langsam fort. Falls es die Absicht der Deutschen wäre, auch nur vorläufig den Vormarsch gegen Warschau aufzugeben, würden sie sicherlich einen Teil ihrer Truppen aus Polen abgezogen haben, um sie auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu verwenden. Eine solche Truppenverschiebung hat jedoch nicht stattgefunden. Die Deutschen haben im Gegenteil eine einzig dastehende Konzentration in Mittelpolen durchgeführt. Nach verlässlichen Informationen sollen zurzeit auf der nur 90 Kilometer langen Front zwischen der Pilica und der Mündung der Bzura nicht weniger als 600,000 Mann stehen. Es kommt noch fortwährend neues Kriegsmaterial an. Russische Flieger haben festgestellt, daß die Deutschen im Begriff sind, mächtige Kanonen, wahrscheinlich 40 Zentimeter-Geschütze, an die Front zu schaffen, was aber fast unüberwindliche Schwierigkeiten verursacht. Bis auf weiteres werden die Deutschen aber ziemlich sicher außerstande sein, einen Vorstoß durchzuführen, der im Verhältnis zu den Kräften steht, die sie zur Verfügung haben, und das Interesse sammelt sich daher besonders um die Begebenheiten in Galizien und der Bukowina. Was Galizien betrifft, so ist es namentlich Przemyśl, das das Hauptinteresse in Anspruch nimmt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß vorläufig Sturmangriffe größeren Stils auf diese Festung vorgenommen werden können. Man will die damit verbundenen Opfer an Menschenleben vermeiden und will den Hunger das Nötige tun lassen.

**Kopenhagen, 28. Jan. (Tl.)** Rigau meldet aus Reich: Zwei Torpedojäger haben hier 50 Mann der Besatzung des deutschen Kreuzers „Blücher“ gelandet. Man glaubt, daß diese Ueberlebenden nicht in der früher angegebenen Zahl mit eingerechnet sind, die vom Kreuzer „Lion“ gelandet wurden.

**Konstantinopel, 28. Jan. (W. B.)** Amtlicher Bericht des Hauptquartier: Im Kaukasus rücken unsere Truppen, von neuem zur Offensive übergehend, in der Richtung auf Oh vor, warfen den Feind, der sich vor ihrer Front befand, zurück und erbeuteten eine Menge Kriegsmaterial. Die Russen scherteten während ihres Rückzuges das russische Dorf Narman ein, um das dort befindliche Kriegsmaterial nicht in unsere Hände fallen zu lassen.

**Konstantinopel, 28. Jan. (Tl.)** Mehrere Blätter berichten übereinstimmend, aus Dedeagatsch angelangte Reisende hätten erzählt, in Dedeagatsch sei auf den griechischen König vor einer Woche, als er von einer Truppeninspektion nach der Stadtpräfektur zurückkehrte, ein Attentat verübt worden. Der Attentäter hätte zwei Schüsse auf den König abgegeben. Ob diese getroffen hätten oder nicht, wird nicht angegeben. Es ist vielleicht auch nicht bekannt geworden, da die Polizei den Vorgang möglichst geheim hält. Angeblich haben die Gegner des Ministerpräsidenten Benifelos dem Attentäter die Waffen gegeben.

**Mailand, 28. Jan. (Tl.)** Die römische „Gazetta del popolo“ meldet schwere Feuerungskrawalle aus der Provinz Syrakus, namentlich in Vittoria und Scicli. Die Menschen ziehen, Brot und Getreide verlangend, vor die Gemeindehäuser. In Scicli stürmte die Menge das Gemeindehaus und die Getreidespeicher. Die Polizei, die die Plünderung verhindern wollte, wurde mit Steinwürfen empfangen. Von Palermo sind bereits Truppen dorthin abgegangen. Nach anderen Meldungen aus Bari begeben sich dort die Frauen nach dem Gemeindehause mit der Forderung um Nahrung. Der Bürgermeister befohl sofort den Ankauf großer Mengen von Mehl und Polenta auf Gemeindefosten. — Außerdem finden in Mailand fast täglich sozialistische Demonstrationen gegen die Versuche der Revolutionäre und Republikaner statt, Gedenkfeiern für die gefallenen Garibaldiner zu veranstalten. Die sozialistischen Anhänger der Neutralität stören diese Demonstrationen mit den Rufen „Abasso la guerra!“ Polizei und Gendarmerie muß jedesmal einschreiten, um die Ordnung wiederherzustellen.

**Weslbürger Wetterdienst.**

Aussichten für Freitag: Zeitweise heiter, ohne erhebliche Schneefälle, bei nördlichen bis nordöstlichen Winden Frost.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

**Bekanntmachung.**

1. Die Zwischenscheine zu den 5% Reichsschatzanweisungen von 1914 (Kriegsanleihe) können vom

**1. Februar d. J. ab**

in die endgültigen Schatzanweisungen mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 25. Mai d. J. die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach Serien und innerhalb der Serien nach Beträgen und Nummern geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben rechts neben der Stücknummer mit ihrem Firmenkempel zu versehen.

2. Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1914 (Kriegsanleihe) — unkündbar bis 1. Oktober 1924 — findet vom

**1. März d. J. ab**

bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin, W 8, Behrenstraße 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — bei letzteren jedoch nur bis zum 22. Juni — statt.

Im übrigen gelten für ihn die für den Umtausch der Reichsschatzanweisungen getroffenen Bestimmungen.

Berlin, im Januar 1915.

**Reichsbank-Direktorium.**

Habenstein. v. Grimm.

**Revisions- und Treuhand-Büro**

des vom Amtsgericht beeidigten und von der Handelskammer öffentlich angestellten und beeidigten Bücherrevisors

**Ferdinand Beier, Siegen.**

**Wolgarme**  
in 2 Qualitäten.  
Ausstattungshaus  
**Louis Lehr, Herborn.**




Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

**Betr. Feuerlöschdienst.**

Gemäß des § 3 des Ortsstatuts betr. das Feuerlöschwesen in der Stadt Herborn vom 16. Oktober 1906 liegt die Liste der gemäß § 1 des Statuts zum **Feuerwehrdienst verpflichteten Personen** vom 28. d. Mts. ab während 2 Wochen auf Zimmer Nr. 8 (Melbeam) im Rathaus zur Einsicht für die Beteiligten auf.

Während dieser Zeit können die in die Listen aufgenommenen Personen gegen die beabsichtigte Heranziehung zum Feuerlöschdienst bei uns Einspruch erheben.

Herborn, den 26. Januar 1915.

Der Magistrat: Birkendahl.

**Nigrin**  
bester Schuhputz

gibt dem Leder prachtvollen, wasserfesten Dauer-Hochglanz und färbt nicht ab

Alleiniger Fabrikant: Carl Gentner in Göppingen.

Herborn.

Montag, den 8. Februar d. Js.:

**Vieh- und Krammarkt.**

**Kopfläuter**  
mit Brat, vernichtet rasch  
Rademachers Goldgeist, Patent  
Nr. 75198, Gernsch. u. Farblösung  
die Kopfhaut v. Schuppen, befeuchtet  
Haarwuchs, verbaut, Zusatz  
Wichtig f. Schulkinder. Täglich  
erkennungen. Fl. à M. 1.—  
den Drogerien und Apotheken.  
Zu haben: Friedr. Mohl, O.  
Drogerie, Herborn.

**Preuß.-Süddeutsche Klassen-Lotterien**  
Ziehung 2. Klasse am  
13. Februar.  
Letzter Erneuerungstermin  
8. Februar.  
Empfehle noch zur 2. Klasse  
1/4 à M. 20.—  
1/8 à M. 10.—  
Einmal die Woche  
R. Stauf, Siegen  
Kgl. Lotterie-Einnehmer

**5-Zimmerwohnung**  
mit Zubehör, elektrisch  
Heizung u. per sofort  
1. April zu vermieten.  
Bahnhofstr. 1. Herborn

**Wiederverkäufer**  
für unsere  
**Kaiser-Oliver,  
Studenburg-Blätter  
Gedekblätter**  
in vielen Ausführungen  
großer Verdienst! Per  
Sie Probefendung von  
verschiedenen Bildern  
3.— gegen Nachnahme  
Frankfurt a. M., Taunus

**Schreiner  
Stellmacher**  
werden gesucht von  
Fischerwerk, G. m.  
Reutlingen, Bez. Baden

**Traurin**  
gesund. Abzuholen  
Hauptstraße 23, Herborn

**Verloren**  
1 Portemonnaie mit  
Polizeiverwaltung  
Kirchliche Andacht  
Herborn:  
Donnerstag, den 28.  
abends 9 Uhr in der  
Kriegsbestandung

**Augen**  
stärkt u. erh. wunderbar Dr. Buschs  
echter tiroler Augentropfen  
à Fl. M. 1.—. Nur bei Friedrich  
Mühl, Dranken-Drogerie, Herborn

**Sparen helfer**  
**Brauns'sche Haushalt-Farben**  
Stofffarben — Blauenfarben — Cremefarben  
Millionenfach bewährte Auffarben  
für verblasste Kleider, Blusen, Strohhüte,  
Gardinen, Vorhänge.  
Anwendung: Einfach - Praktisch - Schnell  
Zu haben in Drogehandlungen,  
Apotheken.



**Statt besonderer Anzeige.**

Nach unseres Gottes Wille ist  
den Heldentod für's Vaterland unser  
lieber, guter Sohn und Bruder,  
Kriegsfreiwillige

Seminarist  
**Adolf Weber,**  
am 31. 12. im Kriegslazarett in Czerniewitz  
in Russland.  
Oßg. Joh. 2, Schluss von Vers 10.  
Von Kondolenzbesuchen wolle man absehen.  
Sinn, den 27. Januar 1915.  
Hauptlehrer Weber u. Familie.

